

Der Idiot

SCHAUSPIEL

nach dem Roman von
Fjodor M. Dostojewskij

KOMM INS OFFENE

Staatstheater Darmstadt



„Mit unvergleichlicher Milde hat Dostojewskij die Gottverlassenheit des Menschen beschrieben. Er hat die Kostbarkeit der menschlichen Existenz in dem grausamen Paradox entdeckt, dass die Menschen, die Gott geschaffen haben, von eben diesem Gott verlassen werden.“

Haruki Murakami

Der Idiot

nach dem Roman von Fjodor M. Dostojewskij

Übersetzung von Swetlana Geier

Fassung von Andreas Merz-Raykov

Premiere am Samstag, 05. September 2020, 19:30 Uhr

Staatstheater Darmstadt, Kleines Haus

FÜRST LEW NIKOLAJEWITSCH MYSCHKIN Jessica Higgins

PARFJON SEMJONOWITSCH ROGOSCHIN Daniel Scholz

NASTASSJA FILIPPOWNA BARASCHKOWA Marielle Layher

IWAN FJODOROWITSCH JEPANTSCHIN Ulrich Hoppe

LISAWETA PROKOFJEWNA JEPANTSCHINA Karin Klein

AGLAJA IWANOWNA JEPANTSCHINA Edda Wiersch

ARDALION ALEXANDROWITSCH IWOLGIN Jörg Zirnstein

WARWARA ARDALIONOWA IWOLGINA Hans-Christian Hegewald

GAWRILA ARDALIONOWITSCH IWOLGIN Robert Lang-Vogel

LUKJAN TIMOFEJEWITSCH LEBEDJEW Stefan Schuster

DIE SCHWESTERN ALEXANDRA UND ADELAIDA IWANOWNA JEPANTSCHINA

Ani Aghajanyan* / Dalila Djenic* / Karyna Derr*

AFANASSIJ IWANOWITSCH TOZKIJ Andrzej Marciniak*

SCHOSSHUND DER JEPANTSCHINS Maggy-Mo* (von Megan Hart), Ladon* (von Jörg Friedrich Schmidt) und Oskar* (von Doris Müller)

REGIE Andreas Merz-Raykov

BÜHNE UND KOSTÜM Jan Hendrik Neidert, Lorena Díaz Stephens

MUSIK Timo Willecke

DRAMATURGIE Karoline Hoefler

* Statisterie des Staatstheaters Darmstadt

REGIEASSISTENZ UND ABENDSPIELLEITUNG Kristin Bartylla
PRODUKTIONSASSISTENZ Friederike Streu
KOSTÜMASSISTENZ Saskia Scherer
INSPIZIENZ Leonie-Marie Maul
SOUFFLAGE Rafael Buchta
KOMMUNIKATION Judith Kissel
REGIEHOSPITANZ Jasmin Jourdan
DRAMATURGIEHOSPITANZ, MITARBEIT PROGRAMMHEFT Theresa Reubold

BÜHNENTECHNIK Sebastian Emrich
BELEUCHTUNG Thomas Gabler
TON Sebastian Franke
VIDEO Marcel Klar, Martin Kadel
REQUISITE Bianca Bonn
MASKE Christoph Pietrek, Manuela Kutscher

AUFFÜHRUNGSRECHTE S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main
DAUER ca. 3 Stunden, eine Pause (90 Minuten bis zur Pause)



Daniel Scholz, Jessica Higgins, Stefan Schuster

Begegnung mit dem Tod - Scheinexekution

„Wer hat denn gesagt, dass die Natur des Menschen fähig sei, so etwas auszuhalten, ohne verrückt zu werden?“

Fürst Myschkin, in *Der Idiot*

1849 wurde der junge Dostojewskij als Anhänger des frühsozialistischen Petraschewskijschen Kreises verhaftet, des „Verbrechens gegen den Staat für schuldig“ befunden und zum Tode durch Erschießen verurteilt. Zar Nikolaj I. wandelte die Todesstrafen letztlich in Haftstrafen um. Für Dostojewskij sollte das qualvolle Jahre der Zwangsarbeit und Verbannung in Sibirien bedeuten. Doch bevor die Verurteilten ihr eigentliches Urteil erfuhren, fand eine bis ins letzte Detail geplante Scheinexekution statt, bei der die Männer erst im letzten Moment ihre Begnadigung mitgeteilt bekamen. Dostojewskij beschreibt dieses einschneidende Erlebnis nicht nur in seinen Tagebüchern, sondern auch in „Der Idiot“. Dort erzählt Fürst Myschkin das Erlebnis als das eines Bekannten nach:

„Dieser Mann hatte, zusammen mit einigen anderen, das Schafott besteigen und sein Todesurteil verlesen hören müssen: Tod durch Erschießen für ein politisches Verbrechen. Etwa zwanzig Minuten später wurde ihnen ihre Begnadigung und die Verhängung einer milderen Strafe verkündigt; aber in den zwanzig Minuten hatte er in der unbezweifelbaren Überzeugung gelebt, daß er wenige Minuten später plötzlich tot sein würde. Etwa zwanzig Schritt vom Schafott, das von viel Volk und Soldaten umstellt war, waren drei Pfähle in die Erde gerammt. Die ersten drei wurden vor die Pfähle geführt, angebunden, die Totenhemden wurden ihnen übergezogen und weiße Kapuzen über Kopf und Augen gestülpt, damit sie nicht in die Gewehre sähen; darauf nahm vor jedem Pfahl ein Kommando von mehreren Soldaten Aufstellung. Mein Bekannter stand als Achter in der Reihe, folglich sollte er mit der dritten Gruppe vor die Pfähle geführt werden. Nun hatte er noch fünf Minuten zu leben, nicht länger. Die Ungewißheit und der Widerwille vor diesem Neuen, das ihn erwartete und

im nächsten Augenblick eintreten mußte, waren furchtbar; er sagte aber, daß nichts in diesem Augenblick für ihn qualvoller gewesen sei, als der unausgesetzte Gedanke: ‚Wenn ich doch nicht sterben müßte! Wenn das Leben zurückkehren könnte! Welch eine Unendlichkeit! Und alles wäre mein! Dann würde ich jeden Augenblick in eine Ewigkeit verwandeln.‘ Er sagte, dass dieser Gedanke sich schließlich in einen solchen Grimm verwandelt hätte, daß er sich geradezu gewünscht hätte, schneller erschossen zu werden.“

AUS: *Der Idiot*



Robert Lang-Vogel, Edda Wiersch

Ein Idiot?

Von Verständnis und Verstand

Was zeichnet sie aus, diese von Dostojewskij in Entwürfen und Aufzeichnungen als „Fürst Christus“ bezeichnete Mittelpunkt-Figur des Romans? Sie ist ein russischer Don Quijote, von Aglaja als „armer Ritter“ bespöttelt. Wie sieht dieser Fürst Myschkin die Welt und wie sieht die Welt ihn?

„Ein Schwachkopf, der über andere Menschen urteilen soll, kann sich höchstens in ihre Lage, nie aber in ihre Empfindungsweise versetzen“, so ein Aphorismus von Marie von Ebner-Eschenbach. Dostojewskijs „Idiot“ ist anders. Fürst Myschkin sieht nicht nur die Oberfläche; es scheint als durchschaue er sein Gegenüber und blicke direkt auf den Kern. Das Verständnis, das er für die Menschen aufbringt, reicht weiter als sein Verstand. Vielleicht auch als unser Verstand? Der Fürst hat ein kindliches Vertrauen in die Menschen, auch in Fremde. Er hat eine Güte, die unendlich scheint. Vertrauen bedeutet immer Mut. Güte gibt Kraft. Und dieses gütige Verständnis und Vertrauen ist etwas so Schönes, dass selbst die ärgsten Egoisten, dass gewissenlose Machtmenschen wie General Jepantschin oder der von seinen Leidenschaften getriebene Rogoschin sich nicht einer eigenartigen Anziehung und eines gewissen Respektes erwehren können, vor dem, der es ihnen – unentgeltlich – schenkt.

Dostojewskijs großer Roman gibt uns einige Fragen auf: Kann man in einer dem Zynismus verfallenen Welt noch etwas Ernsthaftes sagen? Erwarten oder verlangen wir vielleicht oft nur deshalb Tugenden von unseren Mitmenschen, damit sich unsere Fehler bequemer breit machen können? Können wir selbst schuldlos bleiben in einer von Egoismus zerfressenen Welt?

1880, ein Jahr vor Dostojewskijs Tod, schrieb Ebner-Eschenbach über ihre damalige Gesellschaft ebenso: „Die jetzigen Menschen sind zum Tadeln geboren. Vom ganzen Achilles sehen sie nur die Ferse.“ Sieht das Umfeld von Fürst Myschkin nur seine Krankheit, die „Idiotie“, nur den naiven, kindlichen Epileptiker? Was sehen wir im Anderen?

Holbeins Christus-Gemälde und seine Wirkung

„Von so einem Bild kann so manchem der Glaube vergehen!“

Das Ölgemälde „Der tote Christus im Grabe“ (1521/22) von Hans Holbein stellt den vom Kreuz genommenen Jesus Christus in nahezu lebensgroßem Format dar und zeigt den Leichnam in einer realistischen Darstellung fast so, als wäre der Bilderrahmen sein Sarg. Das Gemälde hat Dostojewskij 1867 im Basler Kunstmuseum tief beeindruckt.

Seine Frau Anna berichtet darüber:

„Dieses Bild von Hans Holbein zeigt Jesus Christus, der nach unmenschlichen Qualen bereits vom Kreuz genommen und in Verwesung begriffen ist. Sein aufgedunsenes Gesicht ist bedeckt mit blutigen Wunden und sein Anblick furchterregend. Das Bild machte auf Fjodor Michajlowitsch einen überwältigenden Eindruck, und er stand davor wie vom Donner gerührt. Ich dagegen war nicht in der Lage, das Bild zu betrachten und ging weiter in die anderen Säle. Als ich nach fünfzehn bis zwanzig Minuten wieder zurückkam, sah ich, dass Fjodor Michajlowitsch noch immer wie angewachsen vor dem Bild verharrte. Sein Gesicht machte jenen gleichsam erschrockenen Eindruck, den ich an ihm mehr als einmal zu Beginn eines epileptischen Anfalls beobachtet hatte. Ich nahm ihn sacht beim Arm, führte ihn in den nächsten Saal, setzte ihn auf eine Bank und erwartete von einem Augenblick auf den nächsten einen Anfall. Zum Glück war dies nicht der Fall. Fjodor Michajlowitsch beruhigte sich ein wenig, doch als wir das Museum verließen, bestand er darauf, dass wir noch einmal kämen, um dieses Bild zu betrachten, das ihn dermaßen erschüttert hatte.“



Holbeins Gemälde des „Toten Christus“ taucht an zwei Gelenkstellen der Handlung im „Idiot“ auf. „Ich liebe es, dieses Bild zu betrachten“, erklärt Rogoschin dem Fürsten, als dieser erstmals bei ihm zu Gast ist. Myschkin versteht das nicht: „Von so einem Bild kann so manchem der Glaube vergehen!“ Rogoschin erwidert nur trocken: „Der vergeht auch so.“

Die Schlusszene des Romans kommt auf diesen Dialog zurück und kommentiert bzw. spiegelt das Bild in einer ikonischen Szenerie. Der von Rogoschin drapierte Leichnam von Nastassja Filippowna rekurriert auf das Gemälde dessen Kopie in seinem düsteren Steinhaus hängt.

„Dostojewskijs Beunruhigung durch Holbeins ‚Toten Christus‘ hat eine wesentliche Ursache in einer spezifischen kulturellen Differenz, nämlich dem Gegensatz zwischen westkirchlicher und orthodoxer Christus-Ikonographie. In der Ostkirche dominiert das Bild des verklärten, überwiegend als Antlitz gegenwärtigen Heilands, in der Westkirche dagegen die den ganzen Körper Christi erfassende Darstellung des Schmerzensmannes. Jenseits des orthodoxen Kirchenraums, in einem säkularen Raum wie dem Basler Kunstmuseum und zudem in einer Dostojewskij zumindest religiös fremden Bildsprache wird der christlichen Auferstehungsgewissheit der Boden entzogen. Daher Dostojewskijs Erregung bis an die Schwelle eines epileptischen Anfalls.“

AUS: Andreas Guski: *Dostojewskij. Eine Biographie.*



Ein Opfer.

Geht das - vollkommen gut sein?

1: Ein reicher Mann blättert eines Tages in der Zeitung. Er sieht, dass die Welt voller Leid ist.

2: Ist das eine...

1: Es ist eine Parabel. – Ein reicher Mann blättert eines Tages in der Zeitung. Er sieht, dass die Welt voller Leid ist. Er sagt: „Ich habe Geld, ich kann helfen.“ Also verschenkt er sein gesamtes Geld. Aber das ist nicht genug. Denn die Menschen leiden immer noch. Eines Tages liest der Mann einen anderen Artikel. Er merkt, dass es töricht war, zu glauben, es würde ausreichen, Geld zu verschenken. Also geht er zum Arzt und sagt: „Doktor, ich möchte eine Niere spenden.“ Die Ärzte operieren ihn. Alles verläuft bestens. Danach weiß er, dass er sich gut fühlen sollte, aber das tut er nicht. Denn die Menschen leiden weiterhin. Also geht er wieder zum Arzt und sagt: „Doktor, dieses Mal möchte ich alles spenden.“ Der Arzt sagt: „Was soll das bedeuten, alles spenden?“ Er sagt: „Diesmal möchte ich meine Leber spenden, aber nicht nur meine Leber, ich möchte mein Herz spenden, aber nicht nur mein Herz, ich möchte meine Hornhaut spenden. Aber nicht nur meine Hornhaut. Ich möchte alles verschenken. Alles was ich bin, alles was ich habe.“ Der Arzt sagt: „Sie können nicht ihren ganzen Körper verschenken, Stück für Stück. Das ist Suizid.“ Er schickt den Mann nach Hause. Aber der Mann kann so nicht leben, in dem Wissen, dass Menschen leiden und er helfen könnte. Also gibt er das Letzte, was ihm geblieben ist. Sein Leben.

2: Und funktioniert es? Beendet es das Leid?

1: Sie leben in dieser Welt.

2: Also hat er sich völlig umsonst umgebracht.

1: Hat er das?

2: Naja, Sie sagen... was sagen Sie?

1: Nur ein Verrückter denkt, er könnte die Probleme der Welt beheben.

2: Aber man muss es doch versuchen, oder nicht?

AUS: *Fargo. Die Serie.*

„Nastassja Filippowna gleicht einer Supernova.“

Dieser treffende Satz des Regisseurs fiel bei den Proben. Eine Supernova (lat. stella nova, super) wird beschrieben als „kurzzeitiges, helles Aufleuchten eines Sterns am Ende seiner Lebenszeit durch eine Explosion, bei der der ursprüngliche Stern selbst vernichtet wird. Die Leuchtkraft des Sterns nimmt dabei millionen- bis milliardenfach zu, er wird für kurze Zeit so hell wie eine ganze Galaxie.“



Marielle Layher



Ulrich Hoppe, Jessica Higgins





Edda Wiersch, Ulrich Hoppe, Karin Klein, Jessica Higgins, Stefan Schuster, Robert Lang-Vogel, Jörg Zirnstern

Hegemoniale Männlichkeit

„Die Frau hat keine, *kann* gar keine gesellschaftliche Funktion übernehmen, all das sind Dummheiten, Hirngespinnste, leere Worte.“
Dostojewskij in seinen gesammelten Briefen

Dostojewskij schuf männliche Figuren, die wir heute als typisch für patriarchale Strukturen lesen, für hegemoniale Männlichkeit. Am markantesten hierfür ist der alte Tozkij, ein Landbesitzer und „Kapitalist“, der Nastassjas Schicksal schon früh besiegelte, indem er sich die wesentlich Jüngere schon als minderjähriges Mädchen aussuchte, um sie dann auf seinem Lustschlösschen „mon plaisir“ als junge Geliebte in seiner Abhängigkeit zu halten.

Die Frauenfiguren in Dostojewskijs Roman hingegen eifern durchaus auch den Vertreterinnen ihrer Zeit nach, die in den 1860ern die sog. Frauenfrage diskutierten. Doch ihre Bemühungen laufen ins Leere, steht ihnen doch die „toxische Männlichkeit“ des tatsächlichen Patriarchen General Japantschin, eines von seinen Leidenschaften getriebenen Rogoschin oder der Opportunismus eines Ganja im Weg.

Dostojewskij waren feministische Gedanken nicht fremd, seine Geliebte Apollinarija Prokofjewna Suslowa besuchte Seminare zur Frauenbildung und war eine Feministin, die in literarischen Texten den Konflikt der Rollenerwartungen ihrer Zeit mit dem Streben nach Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung beschrieb. Den Figuren Aglaja Iwanowna sowie Nastassja Filippowna werden innerhalb der Forschung Charakterzüge Suslowas zugeschrieben.

Im Grunde sind es die Frauenfiguren, die das größte Potential für gesellschaftliche Veränderung mitzubringen scheinen und wahrhaft revolutionär sein könnten. Sie sehen in Myschkin einen Alliierten, versprechen sich Rettung durch ihn. Jedoch werden ihre Hoffnungen enttäuscht, da dieser sie schlicht beruhigen, nur trösten will. Statt ihre wahren Probleme zu sehen, als Menschen, die von der Gesellschaft benutzt werden und denen sich keine Entfaltungsmöglichkeit bietet, sieht auch Myschkin nur ihre vermeintliche hysterische Krank-

heit. So bleibt selbst der Fürst nicht schuldlos und fehlerfrei in seinem Tun. Die sich anbahnende Katastrophe verhindern, das kann er nicht.

Die Weiblichkeit und die Frau wird in der Rezeption von Dostojewskijs Werk auch oft als Stellvertreterin der Natur, der Heimat, die pervertiert und beschmutzt wird, verstanden. Zwar werden die Frauenfiguren oft nur im Bezug auf und im Wirkungssystem der Männer um sie herum definiert, und doch scheinen die Dostojewskij-Frauen stärker als die Wünsche ihres Autors, weil sie über eine Sprengkraft verfügen, die die Welt in ihren Grundfesten zu erschüttern droht.





Jessica Higgins, Daniel Scholz

Gewalt gegen Frauen in Russland und Deutschland

In Sankt Petersburg demonstrierten am 8. März 1917 Frauen für ihre Rechte. In Textilfabriken traten Arbeiterinnen in den Streik und forderten andere Betriebe auf, sich anzuschließen, so dass schließlich 90.000 Menschen streikten. Am 12.03.1917 mündete diese Unzufriedenheit in einen Aufstand – die Februarrevolution – in Folge derer der Zar abdankte und eine provisorische bürgerliche Regierung die Staatsführung übernahm. Aufgrund der epochalen Bedeutung dieses Ereignisses wurde der Internationale Frauentag zukünftig auf den 8. März festgelegt, zuvor variierte das Datum.

In Russland ist der Weltfrauentag nun ein gesetzlicher Feiertag, der groß gefeiert wird. Andererseits ist Gewalt gegen Frauen und Kinder ein kontrovers diskutiertes Thema in der russischen Gesellschaft. Durch die Corona-Pandemie und damit einhergehende Maßnahmen hat sich das Problem der häuslichen Gewalt noch verschärft. Frauenrechtler*innen machen seit Jahren auf das Thema aufmerksam. Vier von fünf Frauen in Russland, die zwischen 2016 und 2018 wegen Mordes verurteilt wurden, gaben Notwehr gegen häusliche Gewalt als Motiv an. Verlässliche Statistiken gibt es wenige. Die Zahlen unterscheiden sich. Dem russischen Innenministerium zufolge werden 40 Prozent aller Gewaltverbrechen zu Hause verübt, 93 Prozent davon gegen Frauen. Man geht davon aus, dass in dem Land bei rund 145 Millionen Einwohnern jedes Jahr zwischen 12.000 bis 15.000 Frauen durch Partnerschaftsgewalt sterben. Eine Studie der Staatlichen Universität von Sankt Petersburg hat für das Jahr 2018 rund 33.000 Fälle von häuslicher Gewalt erfasst. In rund drei Viertel der Fälle waren Ehefrauen und Partnerinnen die Opfer. Gleichzeitig kommen die Forscher*innen zu dem Ergebnis, dass nur gut die Hälfte der Anzeigen von der Polizei überhaupt aufgenommen wird. Hinzu kommt, dass die Staatsduma 2017 ein Gesetz verabschiedet hat, das Schläge unter Ehepaaren nicht mehr als Straftat, sondern als Ordnungswidrigkeit definiert hat.

Вот, что значит любить

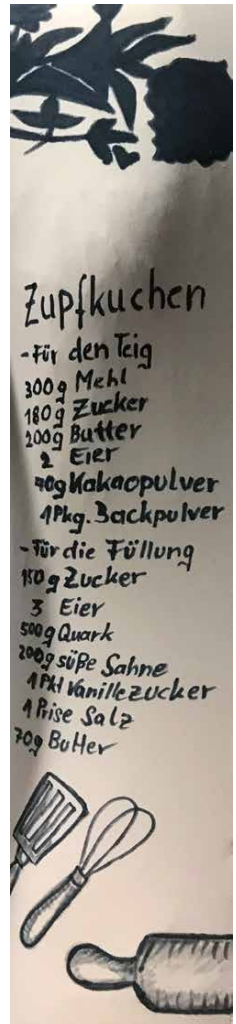
„Er schlägt dich, also liebt er dich.“ – Ein zynischer Spruch, mit dem viele Russinnen noch immer aufwachsen. Für eine Interpretation der faszinierenden und komplexen Liebes-Beziehung zwischen Rogoschin und Nastassja, in der auch Myschkin eine Rolle spielt, greift der Ansatz überholter Geschlechterbilder sicherlich zu kurz. „Erfüllte Liebe [sei] immer tödlich, entweder für die Liebenden oder für die Liebe“, würde wohl der Dramaturg und Philosoph Carl Hegemann einwenden. Dennoch trifft der mehr als 150 Jahre alte Text, wenn er vom tragischen, fiebrigen und doch vorhersehbaren Mord an der Geliebten erzählt, einen Aspekt, der leider noch nicht seine Aktualität verloren hat.

Häusliche Gewalt ist auch in Deutschland Alltags-Realität. Jede vierte Frau erlebt mindestens einmal in ihrem Leben körperliche und/oder sexualisierte Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner. Seit 1997 gilt eine Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland als Straftat. Gewalt gegen Frauen wird in den allermeisten Fällen von Männern ausgeübt. Trotzdem betrifft häusliche Gewalt auch Männer.

“We say to girls, you can have ambition, but not too much. You should aim to be successful, but not too successful. Otherwise, you would threaten the man. Because I am female, I am expected to aspire to marriage.”

Chimamanda Ngozi Adichie

Zeichnung auf dem Kostüm: Lorena Díaz Stephens, Manuela Kutscher





Karyna Derr, Edda Wiersch, Karin Klein, Ani Aghajanyan, Jessica Higgins

Eine bis zum Verschwinden reife Einsamkeit

Walter Benjamin über den Roman

Das Schicksal der Welt stellt sich Dostojewskij im Medium des Schicksals seines Volkes dar. Die Psychologie der Dostojewskijschen Personen ist nicht das, wovon der Dichter wirklich ausgeht. Sie ist gleichsam nur die zarte Sphäre, in der sich die reine Menschlichkeit erzeugt. Psychologie ist nur der Ausdruck des Grenzdaseins des Menschen. „Alles das, was sich im Kopf unserer Kritiker als psychologisches Problem darstellt ist gerade ein solches nicht“: als ob es sich um die russische „Psyche“ oder die „Psyche“ des Epileptikers handle. Eine unverschämte Grenzüberschreitung ist das Lob, das man einem Autor um der Psychologie willen erteilt und nur darum sind Kritiker und Verfasser meistens einander würdig, weil der durchschnittliche Romanschreiber jene verwaschenen Schablonen benützt, die dann die Kritik freilich benennen kann und eben weil sie sie benennen kann, auch lobt. Es wäre falsch mit solchen Begriffen Dostojewskijs Werk zu messen.

Das gesamte Geschehen des Romans erhält seinen Grundcharakter indem es Episode ist. Es ist eine Episode im Leben der Hauptperson, des Fürsten Myschkin. Sein Leben liegt im wesentlichen im Dunkel vor, sogar in dem Sinne, daß er in vorhergehenden wie auch darauffolgenden Jahren im Ausland weilt. Welche Notwendigkeit führt diesen Menschen nach Russland? Sein russisches Leben hebt sich aus der Zeit in der Fremde wie das sichtbare Band des Spektrums aus dem Dunkel steigt. Welches Licht aber zerlegt sich während seines russischen Lebens? Es wäre unmöglich zu sagen, was außer den vielen Irrtümern und mancherlei Tugenden seines Verhaltens er eigentlich in dieser Zeit beginnt. Sein Leben verstreicht nutzlos, auch noch in seiner besten Zeit. Es versagt nicht allein am Maßstab der Gesellschaft, auch sein nächster Freund – wenn es nicht tief in dem Geschehen begründet wäre, daß er keinen hat – könnte kein richtendes Ziel in seinem Leben finden. Es umgibt ihn völligste Einsamkeit: alle Beziehungen,

die ihn betreffen, scheinen bald in das Feld einer Kraft einzutreten, die ihnen das Nähern verbietet. Bei völligster Bescheidenheit, ja Demut dieses Menschen ist er ganz unnahbar und sein Leben strahlt eine Ordnung aus, deren Mitte eben die eigene, bis zum Verschwinden reife Einsamkeit ist.

Alle Geschehnisse, so entfernt sie auch von ihm verlaufen, besitzen eine Gravitation auf ihn zu, und dieses Gravitieren aller Dinge und Menschen gegen den Einen macht den Inhalt des Buches aus.

Das Leben des Fürsten Myschkin liegt als Episode vor, nur um die Unsterblichkeit dieses Lebens symbolisch sichtbar zu machen. Die Natur ist vielleicht ewig, das Leben des Fürsten aber ganz gewiß unsterblich. Sein Leben wie das Leben aller in seiner Gravitation auf ihn zu. Im Begriffe der Ewigkeit ist die Unendlichkeit aufgehoben, in der Unsterblichkeit gelangt sie zum höchsten Glanze. Das unsterbliche Leben, von dem dieser Roman Zeugnis ablegt, ist nichts weniger als die Unsterblichkeit im gewöhnlichen Sinn.

Vom Fürsten Myschkin darf man sagen, daß seine Person hinter seinem Leben zurücktritt wie die Blume hinter ihrem Duft oder der Stern hinter seinem Flimmern. Das unsterbliche Leben ist unvergeßlich, das ist das Zeichen, an dem wir es erkennen. Es ist das Leben, das ohne Denkmal und Andenken, ja vielleicht ohne Zeugnis unvergessen sein müßte. Es kann nicht vergessen werden.

Hoffnung Jugend

Das reine Wort für das Leben in seiner Unsterblichkeit ist aber: Jugend. Das ist die große Klage Dostojewskijs in diesem Buche: das Scheitern der Bewegung der Jugend. Ihr Leben bleibt unsterblich, aber es verliert sich im eigenen Licht. Dostojewskij klagt, daß Rußland sein eigenes unsterbliches Leben – denn diese Menschen tragen das jugendliche Herz von Rußland in sich – nicht bei sich behalten, in sich aufsaugen kann. Es fällt auf fremdem Boden nieder, es tritt über seinen Rand und versandet „in diesem windigen Europa“. Wie die politische Lehre Dostojewskijs immer wieder die Regeneration im Volkstum für die letzte Hoffnung erklärt, so erkennt der Dichter im Kinde das einzige Heil für die jungen Menschen und ihr Land. Das würde schon aus diesem Buche, in dem die Gestalt des Kolja wie des Fürsten in dem kindlichen Wesen die reinsten



ÜBER DEN ROMAN

sind, hervorgehen, auch ohne daß Dostojewskij in den „Brüdern Karamasoff“ die unbegrenzte heilende Macht des kindlichen Lebens entwickelt hätte. Verletzte Kindheit ist das Leid dieser Jugend, weil eben die verletzte Kindheit des russischen Menschen und Landes seine Kraft lähmte. Es ist immer wieder bei Dostojewskij deutlich, daß nur im Geiste des Kindes die edle Entfaltung des menschlichen Lebens hervorgeht. An der fehlenden Sprache des Kindes zersetzt sich gleichsam das Sprechen der Dostojewskijschen Menschen und in einer überreizten Sehnsucht nach Kindheit – im modernen Sprachgebrauch: in Hysterie – verzehren sich vor allem die Frauen dieses Romans: Lisaweta Prokowjewna, Aglaja und Nastassja Philippowna.

Die gesamte Bewegung des Buches gleicht einem ungeheuren Krater-einsturz. Weil Natur und Kindheit fehlen, ist das Menschentum nur in einer katastrophalen Selbstvernichtung zu erreichen. Die Beziehung des menschlichen Lebens auf den Lebenden noch bis in seinen Untergang hinein, der unermeßliche Abgrund des Kraters, aus dem gewaltige Kräfte sich einmal menschlich groß entladen könnten, ist die Hoffnung des russischen Volkes.

AUS: Walter Benjamin: *Aufsätze Essays Vorträge*



IMPRESSUM

Anfertigung der Dekorationen und Kostüme in den Werkstätten des

Staatstheaters Darmstadt TECHNISCHER DIREKTOR Bernd Klein BÜHNENINSPEKTOR Uwe Czettel LEITUNG DER WERKSTÄTTEN Gunnar Pröhl ASSISTENZ TECHNISCHER DIREKTOR Almut Reitz TECHNISCHE ASSISTENZ Marie Ruth van Aarsen (Konstruktion) / Lisa Bader (Werkstätten) / Friederike Streu (Schauspiel) / Anna Kirschstein (Musiktheater/Tanz) KONSTRUKTION Oliver Krakow LEITUNG DER BELEUCHTUNGS- UND VIDEOABTEILUNG Nico Göckel LEITUNG DER TONABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo CHEFMASKENBILDNERIN Tilla Weiss LEITUNG DER REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG DES MALSAALS Ramona Greifenstein KASCHIERWERKSTATT Lin Hillmer / Jenny Junkes LEITUNG DER SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG DER SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG DER POLSTER- UND TAPETIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Lucia Stadelmann / Roma Zöllner (Damen) / Brigitte Helmes / Simone Louis (Herren) SCHUHMACHEREI Tanja Heilmann / Daniela Klaiber / Anna Meirer

Textnachweise

Walter Benjamin: *Aufsätze Essays Vorträge*, Suhrkamp 1991, S. 237 – 241 / Marie von Ebner-Eschenbach: *Aphorismen*, Insel Verlag 1986 / *Fargo*. Die Serie. Transkription aus Staffel 1, Folge 5, Regie: Colin Bucksey, Drehbuch: Noah Hawley, 2014 / Andreas Guski: *Dostojewskij: eine Biographie*, C. H. Beck Verlag 2018, S. 286 – 288 / F. M. Dostojewskij, *Der Idiot*, Übersetzung von Swetlana Geier, Fischer Verlag 2010, S. 86 – 88 / Carl Hegemann: *Plädoyer für die unglückliche Liebe, Texte über Paradoxien des Theaters 1980 – 2005*, Verlag Theater der Zeit 2005

Zitierte Texte wurden gekürzt und Kürzungen zur besseren Lesbarkeit nicht kenntlich gemacht.

Internetquellen:

<https://staerker-als-gewalt.de/gewalt-erkennen/haeusliche-gewalt-erkennen/>
<https://www.dgb.de/schwerpunkt/internationaler-frauentag-weltfrauentag/>
<https://www.mdr.de/nachrichten/osteuropa/politik/russland-frauen-gewalt-100.html/>
Die passendste und poetischste Definition einer Supernova fand sich bei Wikipedia.
Letzter Zugriff jeweils am 07.08.2020

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.



Impressum

HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand GESCHÄFTSFÜHRENDER Direktor Jürgen Pelz SCHAUSPIELDIREKTOR Oliver Brunner LEITUNG KOMMUNIKATION & MARKETING Corinna Brod, Kai Rosenstein TEXTREDAKTION Karoline Hoefler ENDREDAKTION Judith Kissel CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIKDESIGN SPIELZEIT 2020 / 2021 Bureau Sandra Doeller AUSFÜHRUNG Lisa-Marie Erbacher FOTOS © Nils Heck KOSTÜMGRAFIK S. 18 © Lorena Díaz Stephens HERSTELLUNG DRACH Print Media, Darmstadt PROGRAMMHFT NR. 7 REDAKTIONSSCHLUSS 02.09.2020 / Änderungen vorbehalten STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE



Marielle Layher

STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE
TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

